Im Hospiz der Caritas Socialis bestimmt das Leben und nicht der Tod den Alltag. Lebensqualität bis zuletzt für die Gäste ist das Credo der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Von Udo Seelhofer

Sterben unter freiem Himmel

oben Petra Herkommer fühlt sich im Hospiz gut betreut.

Eine gemütliche Sitzgruppe wie im Wohnzimmer. In der Kinderspielecke liegen Bilderbücher und Puzzles. Die Terrasse wirkt wie eine Oase der Ruhe und des Wohlbefindens. Wer das CS Hospiz Rennweg betritt, bemerkt sofort den Unterschied zur sterilen Kühle und Hektik eines Krankenhauses. CS steht für Caritas Socialis, der von der Seligen Hildegard Burjan gegründeten Schwesterngemeinschaft, die bahnbrechend für die Hospizbewegung in Österreich wirkte.

Petra Herkommer wird seit einigen Tagen im Hospiz Rennweg betreut. Die Atmosphäre tut ihr gut: „In keinem der Spitäler, in denen ich bis jetzt war, war die Betreuung auch nur annähernd so gut und liebenswürdig wie hier." Empfohlen wurde das Caritas Socialis Hospiz von ihrem behandelnden Onkologen. Dieser sagte ihr, dass sie „austherapiert" sei und dass er nur raten könne, ins Hospiz zu gehen, das würde er auch seiner Mutter empfehlen. „Während er mir das erzählte, stieg er neben meinem Bett von einem Fuß auf den anderen, weil er furchtbar unter Druck war."

Kein starrer Tagesablauf

Starre Termine, wie Arztvisiten und feste Besuchszeiten, gibt es im Hospiz nicht: Die Hospizgäste – so nennt man hier die Bewohner – bestimmen, wann sie was tun möchten. Petra Herkommer schildert ihren Tagesablauf: „Ich bin ja noch nicht bettlägerig, daher möchte ich meinem Tag eine Struktur geben." Aufstehen, Hygiene, Frühstück. Jeden Tag gegen Mittag kommt Petras Mann zu Besuch.

Ganz genau erinnert sich Petra Herkommer an den 23. Juli 2012, jenen Tag, an dem bei ihr ein inoperables Plattenepithelkarzinom diagnostiziert wurde. Ihr erster Gedanke galt ihrem Mann: „Dass ich ihn zurücklassen muss, war für mich das Schlimmste." 50 Jahre sei sie mit ihm durch alle Höhen und Tiefen gegangen. Angst vor dem Sterben habe sie nicht: „Wenn es mich hier treffen sollte, weiß ich, dass ich hier im Hospiz in allerbesten Händen bin." Seit der Diagnose habe sie jeden Arzt gefragt, wie lange sie noch zu leben habe. Ihr Hausarzt sei als Einziger zu einer Prognose bereit gewesen, er habe ihr etwa zwei Jahre gegeben. „Also die zwei Jahre habe ich geschafft!", sagt Frau Herkommer lächelnd. Etwa 25 Menschen pro Monat sterben im Hospiz Rennweg.

Fotos: Caritas Socialis, Udo Seelhofer, istockphoto.com/sjo